





# Januar

Eine Tür schließt sich –  
eine andere öffnet sich

Zum römischen Neujahrsfest  
wünschte man sich, „*was gut, von  
günstiger Vorbedeutung, von Glück  
und Segen begleitet sei*“ –  
*quod bonum faustum felix  
fortunatumque sit.*



Während die Griechen keinen gemeinsamen Jahreswechsel hatten, fand dieser in Rom seit 153 v. Chr. am 1. Januar statt, an dem dann die Konsuln und die anderen höheren Beamten ihr Amt antraten. Vorher war es der 1. März, zu der Zeit, als die Römer aufs und ins Feld zogen. Man verehrte den Gott Janus, der zwei Gesichter hatte, eines schaute zurück ins alte, eines nach vorn ins neue Jahr. Daher *ianua*, die Tür, die sich zum alten Jahr schloss und sich zum neuen öffnete. Dieses sollte angenehm verlaufen, und so schenkte man sich Süßes, wie Datteln, Honig und Feigen, deren Erstlingsfrüchte dem Hermes-Merkur geweiht waren, als dem Gott des guten Glücks. „Kaltbader“ wie Seneca nahmen ein Bad in den Wasserbecken der Aqua Virgo mit besonders kühlem Wasser (heute noch als Acqua Vergine in Betrieb), worauf er freilich mit zunehmendem Alter verzichtete (Sen. Epist. 83,5).



Die Winter waren mitunter so streng, dass allenthalben Schnee lag – wie auf dem Soracte, einem markanten, über 600 m hohen Kalkbergrücken, von Rom aus gut zu sehen. Dann half nur eines: einheizen und den Wein bereitstellen, so wie es Horaz fordert (Hor. Carm. 1,9):

*„Siehst du den Soracte schimmern,  
Schnee beladen? Kaum ertragen  
Ihre Last gedrückte Wälder,  
Und die Ströme hemmt der Frost.  
Mildere die Kälte, schichte  
Holz auf Holz zur Flamme reichlich,  
Gieß auch in sabinische Krüge  
großzügiger den alten Wein.*

*Andres überlass den Göttern,  
Die den Kampf der Stürm' und Meere  
Sänftigen, dass unerschüttert  
Ulmen und Zypressen stehn!  
Frage nicht, was morgen sein wird.  
Zieh Gewinn von jedem Tage,  
den dir das Schicksal schenkt.“*

Übersetzung August von Platen,  
Lateinische Gedichte, S. 116

Nicht fragen nach dem, was kommen wird, zufrieden sein mit dem, was der Augenblick schenkt, ist ein immer wiederkehrendes Thema in der römischen wie auch in der griechischen Dichtung. Wie bei Horaz mit seinem berühmten *Carpe diem* (Hor. Carm. 1,11):



*Tu ne quaesieris, scire nefas, quem mihi, quem tibi  
finem di dederint, Leuconoe, nec Babylonios  
temptaris numeros. Ut melius, quidquid erit pati.  
seu plures hiemes seu Juppiter tribuit ultimam,  
quae nunc oppositis debilitat pumicibus mare  
Tyrrhenium: sapias, vina liques, et spatio brevi  
spem longam reseces. Dum loquimur, fugerit invida  
aetas: carpe diem quam minimum credula postero.*

*„Du sollst nicht fragen – so etwas zu wissen, ist Frevel – was  
mir, was dir als letztes Ziel die Götter bestimmt haben, Leu-  
konoe. Versuch' es auch nicht mit babylonischer Sterndeue-  
tereii. Ob noch viele Winter uns Juppiter gewährt oder ob  
dies schon der letzte ist, der jetzt an den widerstrebenden  
Klippen die Gewalt des Tyrrhenischen Meeres bricht: Sei  
klug, kläre den Wein und schneide die auf langen Zeitraum  
berechnete Hoffnung auf eine kurze Dauer zurecht. Wäh-  
rend wir noch reden, ist die Zeit missgünstig schon entflo-  
hen: Greif diesen Tag, verlass dich ja nicht auf den nächsten!“*

Übersetzung Marion Giebel

Horaz sieht sich in der Nachfolge der frühgriechischen Dichter, wie des Alkaios und Archilochos; er hat das Tor geöffnet zu ihrer Welt, mit ihrem Versmaß, ihren Vorstellungen von Göttern und Menschen und v. a. mit ihrer Individualität, der Kühnheit, mit der sie Ich sagten und überzeugt waren, dass dies den Rest der Welt interessiere.



## WIR ERINNERN UNS

Alkaios (um 630 – nach 590 v. Chr.) ist der Dichterkollege der Sappho (um 630 – nach 590 v. Chr.), mit ihr abgebildet auf der berühmten Münchner Vase. Er setzte sich mit seinen Kameraden als Kämpfer im Parteienstreit für seine Heimatstadt Mytilene auf Lesbos ein. Dabei musste er Siege und Niederlagen erleben. Das Symposion, die gesellige Zusammenkunft beim Wein, ist auch der Ort für seine Dichtung:

*„Regnen lässt es Zeus, vom Himmel herab stürmt es, zu Eis erstarrt vor Frost ist der Flüsse Lauf.*

*Vertreib den Winterfrost, schür das Feuer nach, und geiz nicht, wenn du heute den Trank mir mischst von süßem Wein, und dann leg' in den Nacken mir ein weiches Kissen.*

*Trink und zech, Melanippos, mit mir! Denn was meinst du wohl, wenn wir beide den wirbelnden Acheron, den großen Unterweltsstrom, überquert haben, ob wir dann noch das rein strahlende Sonnenlicht wiedersehen? So lass doch das Jagen nach fernem Ziel!“*

Übersetzung Max Treu, Alkaios. Gr.-dt.,  
hrsg. von Max Treu, München 1952(© Ernst-Heimeran-Verlag)

Archilochos von Paros (um 680–630 v. Chr.) verkörpert als Dichter ein neues Lebensgefühl. Als Sohn eines angesehenen Mannes von Paros und einer thrakischen Sklavin ist Archilochos von den höheren Rängen ausgeschlossen, doch das stärkt nur sein Selbstbewusstsein. Er sagt: *„Ich lebe und denke so – wenn's sein muss, gegen den Rest der Welt.“* Mit dem geschärften Blick des Außenseiters nimmt er seine Umwelt wahr und stellt die geheiligten Traditionen infrage. Seinen Schild hat er im Kampf verloren – das Zeichen der Ehre – was soll's – er kauft sich einen neuen!